

Hans Mayer zum Stück

Nach der deutschen Katastrophe an der Wolga war die Niederlage des Dritten Reiches abzusehen. In dieser Phase einer engen Verbindung von Wirklichkeit und Bühnenwirklichkeit erlebten die Besucher in Zürich das Parabelstück vom guten Menschen im chinesischen Sezuan.

Zusammen mit der Heiligen Johanna der Schlachthöfe ist Brechts chinesisches Parabelstück als einer der kunstvoll gebauten und dialektisch schwierigen Texte des Stückeschreibers Brecht zu verstehen. In beiden Stücken wurde die sogenannte Postmoderne vorweggenommen. Mit Hilfe von literarischen und historischen Zitaten und Anspielungen wird eine Bühnenwirklichkeit als historische Konstellation präsentiert. Brecht hat seine Quellen zum Guten Menschen niemals verheimlicht. Es hat ihm gereicht, Goethes bewundertes Gedicht Der Gott und die Bajadere aus einer Gedichtparabel in eine dramatische Parabel zu verwandeln. Auch die drei Götter, die herabsteigen von ihrer Wolke ins irdische Sezuan, gab es bereits seit 1928 in einem kleinen Spottgedicht. Drei Literaturgötter waren damals im undankbaren Dresden erschienen und dort schlecht behandelt worden: Brecht, Bronnen und Döblin. Brecht hatte sich damals mit dem Spottgedicht selbst beruhigt. Der Einfall war ihm jedoch geblieben. Die Literaturgötter als Götter. Wobei er sich selbst als eine vor der Wirklichkeit ohnmächtige Gottheit verstand.

Ausserdem war dieses chinesisches Parabelstück auch eine Weiterführung der Heiligen Johanna der Schlachthöfe. Damals die Ohnmacht der Heilsarmee (und der Sozialdemokratie) vor der Härte des Klassenkonfliktes. Diesmal die Wendung ins Persönliche. Wie kann man gut sein in einer ungunen Welt. In diesem Parabelstück steht Brecht, was er nicht gern gehört hätte, ganz in der Nähe von Theodor Wiesengrund Adorno. Der hatte behauptet, ein richtiges Leben sei unmöglich in einem allgemein falschen. Ebendies hat Shen Te zu lernen. Sie braucht den bösen Vetter Shui Ta, in den sie sich immer häufiger zu verwandeln hat. Am Ende wird der böse Vetter die noch übriggebliebene Gutheit aufgefressen haben. Die Götter können nichts ausrichten. Bei ihnen landet die ethische Forderung des Gutseins bei der läppischen Alltagsformel: „Mach's gut!“

Hans Mayer

Man glaubt ein Großes zu meinen, wenn man sagt, der Mensch sei gut, ein viel Größeres aber liegt in der Feststellung, der Mensch sei böse.

G. W. F. Hegel

"Es gibt kein richtiges Leben im falschen."

T.W.Adorno